

Komik und Tragik in der Eusebiuskirche

01.07.2013, Von Horst Jenne

Klezmerband „Jontef“ überzeugte 350 Zuhörer mit jiddischen Liedern und humorigen Anekdoten

Christa und Walter Schimpf prägen die Kirchenmusik in Wendlingen seit 40 Jahren. Sie haben in dieser langen Zeit allerhand erlebt. Aber dass die Zuhörer in der Eusebiuskirche mit den Füßen auf den Boden trampeln, das ist auch für sie außergewöhnlich. Am Samstagabend beim Konzert der Klezmer-Band „Jontef“ passierte dies.



Das Quartett „Jontef“ begeisterte: Von links Wolfram Ströle, Hans Joachim Günther, Michael Chaim Langer und Peter Falk. Foto: Jenne

WENDLINGEN. Die 350 Besucher waren begeistert von den jiddischen Liedern und den humorigen hintergründigen Anekdoten des Quartetts aus Tübingen. „Jontef“ heißt übersetzt Festtag und für den sorgten der aus Israel stammende Michael Chaim Langer (Gesang und Schauspiel), Hans Joachim Günther (Klarinette und

Akkordeon), Wolfram Ströle (Violine und Gitarre) und Peter Falk (Kontrabass). Das Programm des 1988 am Landestheater Tübingen gegründeten Ensembles lautete „S 'is gut“. Es war gut am Samstagabend in der Eusebiuskirche. Ja, sogar sehr gut. Das breite musikalische und erzählerische Spektrum reichte von Komik bis Tragik, vom freudvollen Leben bis zu unendlichem Leid. „Wann sagt a Jid S 'is gut? Wenn es ihm gut geht? Nein, wenn es ihm schlecht geht, sagt er S 'is gut.“ Und trotzdem singt er. Das ist jiddischer Humor. Er zeigt sich auch in der Geschichte um den Rabbiner der Synagoge, der ein entzückendes Urteil zu der Streitigkeit über eine gefundene Geldbörse fällt. Oder um den Pferdehändler Joschke, der nicht schreiben und lesen kann, es aber dennoch zu etwas gebracht hat.

„Der Gruppe eilt ein wunderbarer Ruf voraus“, sagte Kantor Walter Schimpf in der Begrüßung. Seine Vorschusslorbeeren bestätigten die mehrfach preisgekrönten Klezmer-Künstler auf eindrucksvolle Weise. Klezmer, wörtlich übersetzt „Gefäß des Liedes“, ist eine uralte jüdische Volksmusiktradition, die ihren Ursprung im 15. Jahrhundert hat. Die Auswahl der Programmabfolge deutete – nicht anklagend, jedoch wohlüberlegt – auf ein auch in der Gegenwart notwendiges mahnendes Erinnern. Dargestellt in einem musikalisch-literarischen Streifzug durch das Leben der Juden im „Stedl“.

Als Ouvertüre wurde ein Klezmer geboten, der als „Rebbestanz“ mitreißend musiziert und durch den rhythmischen Silbengesang noch unterstrichen wurde – die tragische Grundstimmung trotzdem nicht verdeckte. Michael Chaim Langer, selber Sohn eines KZ-Überlebenden, verstand es vortrefflich, die gewesene und nach seinen Worten nicht wiederkehrende Situation im Stedl zu beschreiben. Erzählen wollten hier nicht nur Texte, auch die Instrumente. Der kleine Zusatz „Diese Stadt gibt es nicht mehr“ verdeutlicht, was für eine reichhaltige Kultur die Nazis vernichteten.

Das Lied „Kroke“ widmete der 59-jährige Langer seinem Vater und allen Flüchtlingen auf der Welt, die vertrieben und verfolgt werden. Obwohl man den jiddischen Text nicht verstand, wurden der Schmerz und die Trauer des Holocaust jedem im Raum deutlich. Langers Vater wuchs im Krakauer Ghetto auf und überlebte danach fünf KZ. Er ist heute 86 und wohnt mit seiner Frau, die damals von Polen nach Russland geflohen und so einem schlimmen Schicksal entgangen war, in Tübingen. „Mein Vater hat lange geschwiegen“, sagte Michael Chaim Langer, „erst als ich 40 Jahre alt war, hat er zum ersten Mal von seinen tragischen Erlebnissen berichtet. Das war wie eine Offenbarung.“

Der Sohn will „nicht nur Trübsal blasen, sondern den Blick in eine positive Zukunft richten“. Die sieht er allerdings für den Staat Israel momentan nicht. Das Gedicht „Jiddisch wieder“ fasste in wenigen Strophen jüdisches Schicksal zusammen, das nicht nur um Verlorenes weiß, sondern aus der Thora Verheißung liest, was „die Füße zum Tanzen juckt“ und trotz Katastrophen und ungewisser Zukunft von Messias-Erwartung singen lässt. Das Rückerrinnern auf das Städtchen Bels gestaltete der Sänger beeindruckend unsentimental. Im Verein mit seinen „Musikanten“ verlor er sich nicht in Trauer, sondern wandelte den Gesang zur beeindruckenden Liebeserklärung. Im Gedicht „Unter den grünen Bäumen Polens“ klagt der Dichter über das Nichtmehr jüdischen Lebens: „Augen vor Angst starr, vom braunen Unglück getroffen.“ „El male rachamim“ ging immer mehr in einen ausdrucksstarken, ja, emotionsgeladenen Gesang über. „Wir bitten für die Seelen unserer Brüder, die von Mördern getötet wurden und deren Blut in Auschwitz,

Majdanek, Treblinka und anderen Vernichtungslagern Europas vergossen wurde“, hieß es in dem Totengebet.

Das Schlusswort gehört Kontrabassist Peter Falk: „Wir wollen nicht nur frohe Musik machen und lustige Geschichten erzählen, sondern mit unseren tiefsinnigen Liedern eine Botschaft rüberbringen. Eine Botschaft, dass es nie wieder so etwas wie den Holocaust geben darf.“ Dies ist dem Quartett in der Eusebiuskirche bestens geglückt.